

Ein zu harmonisches Gesamtbild?

Von Gunther Geipel

Ist dieses Portal „Wissenschaft und Weisheit“ der armselige Versuch, Harmonie vorzutäuschen, wo es doch so viel Kampf gibt? - Nicht selten wurden Theologie, Philosophie und Naturwissenschaften ja als erbitterte Gegner empfunden.

Dass ihr „kontrastharmonisches“ Miteinander aber der Wirklichkeit weit mehr entspricht und damit sachgemäßer und zielführender ist, soll in den unterschiedliche „Räumen“ gezeigt werden, zu denen dieses Portal führt.

Verwobenheit und Kontrast-Harmonie

Theologie, Philosophie, Einzelwissenschaften und Kunst sind sehr unterschiedliche Wege zur Wirklichkeit. Und zugleich sind sie eng miteinander verbunden. Eine gemeinsame Motivation und eine Brücke ist das Staunen; teils generelles Staunen, dass es überhaupt etwas gibt; teils spezielles Staunen, dass es das alles speziell so gibt.

Aber auch Spiel und Arbeit, persönliche Begegnungen mit Menschen und politische und gesellschaftliche Erfahrungen, Erfahrungen und Einsichten durch die Technik, Einsichten durch Grenzsituationen, visionäre Erlebnisse und nicht zuletzt die überlieferte göttliche Offenbarung sind Wege der Wirklichkeitserkenntnis. Dabei ist Naturwissenschaft eng mit der Technik verflochten; Grenzerfahrungen sind für die Philosophie sehr wichtig gewesen, Kunst ist grundlegend (wenn zumeist auch in mehr oder weniger abgeschwächtem Sinne) visionär; die Theologie ist die Wissenschaft von der überlieferten Offenbarung und ist als Wissenschaft über Gott und für den Menschen mit allen genannten Erkenntniswegen verwoben.

Komplementarität

Dass das in der Summe dann immer ein widerspruchsfreies Bild ergeben müsste, soll hier nicht behauptet werden. Ist doch selbst innerhalb der Quantenphysik (also innerhalb eines Teilbereiches einer einzigen Wissenschaft!) vieles widersprüchlich: das Licht ist eben Welle und Teilchen zugleich. Um solche Gegensätze und zugleich ihr ergänzendes Miteinander mit einem neuen Denkschema erfassen zu können, wurde von *Niels Bohr* der auf den amerikanischen Philosophen *James* zurückgehende Begriff der „Komplementarität“ in die physikalisch-philosophische Diskussion eingeführt. Das gewohnte Entweder-oder-Schema war offensichtlich zu eng. *„Bohr benutzt ihn, um eine Situation zu beschreiben, in der man ein und dasselbe Geschehen mit zwei verschiedenen Betrachtungsweisen erfassen kann. Diese beiden Betrachtungsweisen schließen sich zwar einerseits gegenseitig aus, andererseits ergänzen sie sich jedoch. Erst durch das Nebeneinander beider Betrachtungsweisen wird man dem anschaulichen Gehalt eines beobachteten Phänomens voll gerecht.“* (*Herbert Wiesen*)

„Komplementarität“ im Bohrschen Sinne ist jedoch kein relativistischer Ansatz, sondern lässt unterschiedliche Wahrheiten nebeneinander bestehen, die wir logisch nicht verbinden können, die aber in der Realität im Verbund wirksam sind. Auf dieses empirisch gut untersetzte und letztlich doch kohärente Denkmodell darf man sich allerdings nicht berufen, wenn man gegensätzliche ungesicherte Meinungen gleichermaßen relativistisch als wahr aufwerten

möchte. *Joseph Ratzinger* sagte kurz vor seiner Wahl zu Papst Benedikt XVI. treffend: „*Relativismus, der heute als Grundgefühl des aufgeklärten Menschen bis weit in die Theologie hineinreicht, ist das tiefste Problem unserer Zeit.*“

Relativität und Offenbarung

Vieles freilich ist relativ, mehr sogar - wie uns die Relativitätstheorie gelehrt hat - als man früher meinte! Auch Philosophie ist nicht - wie Hegel dachte - die Form des absoluten Wissens. Auch ist die Erkenntnis des Geschichtswissenschaftlers wichtig, dass sein eigener Standort kein archimedischer Punkt, sondern ein zeitabhängiger ist. Und gerade die sich selbst mitunter als so fest und absolut verstehenden empirischen Naturwissenschaften sind grundsätzlich eine zeitabhängige Form menschlichen Denkens. Und ihre Theorien sind immer offen für bessere Theorien. In diesem Sinne sprach *Karl Popper* von unserem Wissen als von einem Gewebe von Vermutungen. („*Unser Wissen ist ein kritisches Raten, ein Netz von Hypothesen, ein Gewebe von Vermutungen.*“ - Vorwort zu „*Logik der Forschung*“)

Angesichts dieses hohen Maßes an Relativität und Unsicherheit gibt es keinen besseren und sichereren Festpunkt für unser Wissen und Denken als die göttliche Offenbarung. Als Information von außerhalb unseres „Systems Welt“ kann die göttliche Offenbarung einen ganz anderen Wahrheitsgrad beanspruchen als wir es für unser „Stückwerk“ und in unserer „Betriebsblindheit“ tun können. Völlig unverständlich ist es, wenn der feste Maßstab der göttlichen Offenbarung in der Bibel gerade von Theologen verworfen, dem Zeitgeist angepasst und dem Strudel des radikalen Relativismus preisgegeben wird.

Von diesem offenbarungstheologischen Ansatz her stellt sich dann freilich die Frage nach einer angemessenen Wissenschaftstheorie der Theologie. Diese soll hier nur in der Weise angedeutet werden, dass auch sie komplementär sein muss: einerseits in ihren logischen und sprachlichen Mitteln so beschaffen, dass sie von Vertretern anderer Wissenschaften verstanden und geprüft werden kann; andererseits einzigartig in ihrem Grundansatz des Vertrauens auf die göttliche Offenbarung (und diese ist im besten Sinne ein „Axiom“: würdig, geglaubt zu werden!). Das Fundament einer solchen Wissenschaftstheorie der Theologie findet sich bereits sehr früh beschrieben: in der ersten Quaestio der „Theologischen Summe“ des Thomas von Aquin.

Und auch die unterschiedlichen Grundprogramme der Wissenschaftstheorie müssen in der Theologie komplementär zusammenwirken: das *logisch-analytische* Programm der Natur- und Strukturwissenschaften, das *hermeneutische* Programm der Geistes- und Kulturwissenschaften und das *handlungstheoretische* Programm der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Letzteres trägt dem jüdisch-pragmatischen Denken der Bibel Rechnung).

Das radikale Böse

Schließlich muss gesagt werden, dass zur gegenwärtigen Weltwirklichkeit das Grauen gehört, das „radikale Böse“ (Kant), das die Bibel als die Sünde und ihre Folgen beschreibt. Es ist nicht alles nur die große Harmonie im Sinne des „Tai Chi“ oder ein allumfassender dialektischer Prozess hin zur Vollkommenheit im Sinne Hegels. Die Sichtweise einer realistischen „Kontrastharmonie“ muss das Böse außerhalb der Harmonie nicht gut reden...und behält trotzdem eine große Freude an der verbliebenen guten Schöpfungswirklichkeit...und weiß um eine wunderbare Hoffnung.

Hier hat jedoch gerade der „fromme“ Flügel der Aufklärung einst die Weichen falsch gestellt; und darunter leiden wir noch heute. „... die meisten mitteleuropäischen Aufklärer waren – im Unterschied zu den französischen – von einer echten Frömmigkeit getragen, die ihren Mittelpunkt im ersten Glaubensartikel hatte. Die göttliche Vorsehung erlebten sie als Wirklichkeit im großen wie im kleinen, im bestirnten Himmel wie im Garten und auf dem Felde, in der Menschheitsgeschichte wie in der persönlichen Fürsorge. Gott hatte die Haare auf ihrem Haupte gezählt, und er lenkte das Weltall. Diese Erfahrung war eingebettet in eine Verbundenheit mit der Natur, insbesondere mit der Tierwelt. Solcher Optimismus hatte das schwerste Versäumnis zur Folge, die nahezu völlige Verständnislosigkeit nämlich für die Wirklichkeit des Bösen und der Sünde. Daß diese zentrale Aussage der biblischen Botschaft von dem Philosophen Kant 1793 als „das radikale Böse“ wiederentdeckt werden mußte und allgemeines Befremden erregte (Goethe: er habe seinen Philosophenmantel „beschlabbert“ – Brief an Herder vom 7. Juni 1793), war bezeichnend. Für die Aufklärer verschwand der Teufel im Nichts und mit ihm alles Dämonische.“ (TRE 04,606,33ff)

Die Beschäftigung mit dem Glaubensartikel von der Schöpfung - und mit den aus theologischer Perspektive letztlich darin angesiedelten Naturwissenschaften – ist ein guter Weg zu einer nüchternen Weltansicht: es gibt so viel Schönes, aber es gibt auch durch die Sünde Pervertiertes. Das Wissen darum kann uns vor dem naturalistischen Kurzschluss bewahren, alles als gut und richtig zu werten, was in der Natur vorkommt. Es macht uns aber auch mitfühlend und barmherzig und bereit, Leid zu teilen und zu lindern oder zu überwinden.

Den Glaubensartikel von der Schöpfung (und die Lehre vom Sündenfall) auszublenden, wäre hingegen unklug, unbiblisch und kein Zeichen gesunder Frömmigkeit. Wenn man nur noch einen Blick für den Himmel hat, verpasst man so manchen Auftrag auf der Erde. Und man sieht die verbliebene Schönheit der Welt um sich her nicht mehr als Gleichnis und als Ansporn, auf das Vollkommene zu warten und sich und seine Mitmenschen darauf vorzubereiten. „Ach, denk ich, bist du hier so schön und lässt du's uns so lieblich geh'n auf dieser armen Erden, was will doch wohl nach dieser Welt dort in dem schönen Himmelszelt und güldnen Schlosse werden“, konnte Paul Gerhard in seiner gesunden Frömmigkeit dichten.

Martin Schmidt resümiert: „In der Geschichte der christlichen Kirche, und zwar der abendländischen Kirche, vornehmlich der evangelischen, war die Aufklärung Antwort der Welt auf den Pietismus der Christenheit, der die Gegebenheiten des ersten Glaubensartikels – im Unterschied zur Reformation, insbesondere der Reformation Luthers – vernachlässigt hatte.“ (TRE 04,607,15ff)

...im Feier- und im Kampfmodus

So sind die Texte dieses Portals einerseits im „Feier-Modus“ geschrieben: in der Freude über Gott und sein wunderbares Werk der Schöpfung, der Führung und Bewahrung, der Erlösung und Vollendung. Schon deshalb gehört auch der Kunst notwendigerweise ein „Raum“ dieses Portals, weil sie das Feiern besser kann als die (überwiegend) rationale Wissenschaft.

Aber auch im Kampf-Modus ist so manches geschrieben: im Zorn gegen alles, was das Leben und die lebensbewahrenden Ordnungen zerstören will.

Bachs Musik als „musikalisches Abbild“

Bei Bach (nicht nur bei ihm, aber bei ihm in vollendeter Weise) kann man die Musik als hörbares Abbild der Harmonie des Weltgebäudes empfinden. Sie ist ein Gleichnis für unser kommunikatives Universums: in der musikalischen „Schöpfung“ kann man hören, wie die gesamte Schöpfung in genialer Weise „zusammenklingt“. Es ist bei Bach aber oft eine spannende und spannungsvolle Kontrast-Harmonie. Letztlich dann aber doch insgesamt ein wunderbarer „Kosmos“! Leid und Schmerz werden nicht ausgeblendet. Bachs letztes großes Chorwerk ist bezeichnenderweise nicht in C-Dur, sondern in h-Moll geschrieben – und ist doch geradezu unglaublich schön und vielgestaltig. Stellenweise bricht der Jubel jedoch vollends durch, weil es schon himmlischer Jubel im Aufblick zum dreieinigen Gott ist: *„Das Sanctus steht im majestätischen D-Dur und versinnbildlicht mit Pauken und Trompeten sowie der allgegenwärtigen Dreier-Symbolik die himmlische Welt: Der langsame erste Teil im 4/4-Takt wird von Triolenketten beherrscht, dem sich das Pleni sunt coeli et terra im 3/8-Takt anschließt. In der Art mehrchörigen Musizierens wetteifern ständig wechselnde Gruppen aus dem sechsstimmigen Chor, den drei Trompeten, drei Oboen und drei Streichern miteinander...Auf die Worte Sanctus erklingen drei verschiedene Rhythmen gleichzeitig. Der dreifache Sanctus-Ruf veranschaulicht die sich antiphonal zusingenden Engelchöre des Trisagion aus (Jes 6,3 VUL). Die langsam in Sekundschritten absteigenden Oktavsprünge im Bass verleihen dem ersten Teil seinen majestätischen Charakter....Nach Walter Blankenburg ist das Sanctus „nicht nur einer der Höhepunkte des gesamten Werkes, sondern gehört zum geheimnisvoll Erhabensten, was je an Musik geschaffen worden ist.“* (<https://de.wikipedia.org/wiki/H-Moll-Messe>; Zugriff 6.3.2019)

Selbst Bachs Passionen sind durchweg „schön“, bagatellisieren das Leid dabei nicht, zeigen es aber als letztlich überwunden: durch Jesus und sein Sterben und Auferstehen als den großen Wendepunkten unseres Lebens und der gesamten Schöpfung.